



Persönliche Erinnerungen an Dolores Viesèr

von Werner Müller

Die Grundlage meiner Erinnerungen sind umfangreiche Ton-Aufnahmen, die ich im Jänner 1994 in der Klagenfurter Wohnung der Autorin – ich kannte sie damals (trotz ihres hohen Alters) noch kaum – machen durfte; sie wollte eigentlich nicht „sprechen“, schon gar nicht auf Band. „Ich hab eine so krächzende Stimme“, sagte sie – wegen einer vorübergehenden Stimmbandlähmung. Aber sie überwand ihre Scheu und fügte – immer eine Prise Selbstironie bei der Hand – hinzu, „irgendwie passt es eh zu meinem Alter ...“

Dolores Viesèr hat mir in hunderten Stunden ihr Leben erzählt – noch wenige Wochen vor ihrem Tod berichtete sie mir Dinge, die ich von ihr vorher noch nie gehört hatte. Und der Anekdoten gäbe es einige zu erzählen ...

Beginnen wir mit ihrem Abschied: Ihr Tod war wie in ihrem Erstlingswerk *Das Singerlein* beschrieben – die Leute gingen vorüber, und viele wussten nicht, wer sie (wirklich) war. Denn der letzte Kranz hätte ihren Sarg nicht gefunden, wenn nicht jemand vor Ort den Sachverhalt aufgeklärt hätte: Er war bestellt für Frau „Vieser“, hier aber lag (laut Parte) eine Frau „Aichbichler“ ...

Schon in ihrem ersten Brief an mich, 16 Jahre früher, war der Tod ein Thema gewesen. Der zentrale Satz lautete:

Nicht nur durch äußere, oft schicksalhafte Ereignisse, sondern auch durch eine gewisse geheimnisvolle schwebende Seelenlage – der Tod ... wurde ... von Kindheit an mein vertrauter Begleiter, der auch bis in meine Bücher mit mir ging. Ich begegnete ihm in der Grässlichkeit des Totentanzes, aber auch in der Verklärung der Offenbarung Christi, auf immer wieder ehrlich begangenen Wegen ... (21.3.1993).

„Meine beiden Brüder“, erzählte sie mir ein andermal, „waren wahrscheinlich deshalb beide nicht verheiratet, weil ich mich um sie wohl zu sehr gekümmert habe ... Sie haben mir beide sehr viel bedeutet, mussten wir uns [ab 1922] doch alleine durchschlagen, ohne Berufsausbildung, ohne Geld, ohne ein Zuhause, ohne Eltern. – Da saß ich mit 17 im Klagenfurter Dom

bei der Früh-Messe und war so schwach, dass ich aus der Bank fiel ...“

Das Singerlein, ein St. Veiter Geige spielender Chorknabe – noch keine 13 Jahre alt –, das war sie selbst, also ein Bub. Viesèr:

„Die haben mich immer mehr interessiert“. Mit den Nachbarkindern, fast alles nur Buben, sei

sie wie wild durch das Dorf getobt, mit vielen (gut geplanten) Dummheiten im Kopf. An eine Szene erinnerte sie sich besonders gern: „Es war eine der sehr frühen sogenannten ‚Desillusionierungen‘; ich lernte den ehrwürdigen Herrn Nikolaus als bösen, fluchenden Menschen kennen! – Wie das? – Ganz einfach: Die Buben – diesmal stand ich nur am Balkon und schaute zu – spannten einen Strick, es war schon dunkel, zwischen Haus und Hecke; und über diesen stolperte der Nikolo, in voller Montur mit Stab und Mütze, und schrie wütend, fluchte entsetzlich; er benützte nicht gerade anständige ‚Schimpfworte‘ (ich weiß gar nicht, ob es so etwas gibt: anständige Schimpfworte?). Da lag er flach auf dem Boden, hilflos und jeder Autorität bar – der Rest war hämisches, lautes Lachen, Lachen ohne Ende.“

Eine andere Geschichte, die vielleicht niemand kennt:

Dolores wanderte an einem heißen Sommertag quer über die weiten Felder von Klagenfurt über Ebenthal nach Gurnitz; sie kam ganz erhitzt, rot im Gesicht dort an und wurde freundlich im Pfarrhof empfangen. Sie setzte sich gleich nieder; der Pfarrer wusste nichts von der Wanderung, er kannte die „gnädige Frau“ gut aus Presse und Rundfunk, Büchern und Erzählungen. Er fragte, ob sie etwas trinken wolle. „Gerne“, sagte sie – Dolores brauchte nach 6 bis 7 Gehstunden dringend Flüssigkeit! Der Pfarrer, höflich wie er war,



Dolores Viesèr mit 90 Jahren

Foto: Ferdinand Neumüller



fragte, ob es auch ein Glas Wein sein dürfe, sie sagte (damals noch) „Ja, natürlich, gerne!“ (Lieber hätte sie Wasser gehabt!) – „Aber schon ein wenig mehr“, ergänzte sie, schon etwas mutiger; „lieber ein großes Glas.“ Er brachte einen Krug Wein und sie trank gierig mehrere Gläser in einem Zug aus.

Bald nahm sie wieder Abschied. Der Pfarrer dachte vielleicht, die berühmte Dame sei mit einem Mercedes vorgefahren und müsse nach einem kurzen Kirchenbesuch wieder schnell weiter – nur ihren heißen Kopf konnte er sich nicht erklären.

Viel, viel später erfuhr sie, dass der Herr Pfarrer immer wieder von der schönen Begegnung mit der berühmten Dichterin erzählte und dann oft (sehr verhalten, aber doch deutlich) hinzufügte: „Sie ist eine sehr interessante, sehr intelligente Frau, nur schadhalt – dass sie trinkt!“

Dr. Werner Müller (wernermueller@gmx.at), geb. 1955 in Klagenfurt, Studium in Graz, Germanist und Erwachsenenbildner, ist Mitarbeiter im Kärntner Landeskonservatorium. Diese Erinnerungen sind ein Auszug aus einem Vortrag, den er beim Symposium 2009 hielt.

Hinweise auf bleibende Aktualität

Im September 2004 fand im Klagenfurter Bischofshaus ein Festakt zu Viesèrs 100. Geburtstag statt, auf dem Helga Abret unter dem Titel „Von der Aktualität des Unzeitgemäßen“ den Festvortrag hielt. Der Text dieser Analyse wurde in verkürzter Form unter dem Titel *Liebe versus Hass. Eine christliche Alternative in den Dreißigerjahren. Dolores Viesèrs historischer Roman „Hemma von Gurk“* veröffentlicht in *Dichtung im Schatten der großen Krisen*, Praesens Verlag, Wien 2006.

Fünf Jahre später, im September 2009, organisierte die inzwischen gegründete „Arbeitsgemeinschaft Dolores Viesèr“ unter Leitung von Dr. Werner Müller im Kärntner Landesarchiv eine Ausstellung und ein Symposium zum Thema „Dolores Viesèr und das 21. Jahrhundert“. Bei dieser Gelegenheit wurde bedauert, dass die noch ungeklärten Nachlassverhältnisse derzeit Neuauflagen der Werke und die Erschließung von Viesèrs umfangreicher, im Landesarchiv Kärnten lagernder Korrespondenz verhindern. Es ist zu hoffen, dass diese Probleme bald eine Lösung finden!